

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2004

Vormärz und Exil
Vormärz im Exil

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Erika Brokmann (Detmold), Birgit Bublies-Godau (Bochum), Claude Conter (Luxembourg), Norbert Otto Eke (Amsterdam), Jürgen Fohrmann (Bonn), Martin Friedrich (Berlin), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Rainer Kolk (Bonn), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Christian Liedtke (Düsseldorf), Carsten Martin (Dortmund), Harro Müller (New York), Maria Pörmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VOMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2004
10. Jahrgang

Vormärz und Exil
Vormärz im Exil

herausgegeben von

Norbert Otto Eke und Fritz Wahrenburg

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2005
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, info@geisterwort.de
Druck: DIP Digital Print, Witten
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-89528-526-9
www.aisthesis.de

interpretieren, im scheinbaren Chaos der Welt ein System von Zusammenhängen zu erkennen bzw. zu erfinden und dadurch der ‚Re-ligio‘ – im etymologischen Sinn des Worts: ‚Wieder-Verbindung‘ – in der modernen Welt neue Kraft zu geben.“ (S. 10f.)

Benzis Ansatz erlaubt in ihren Textlektüren bedenkenswerte Einblicke sowohl ins „Gockel“-Märchen als auch in das „Bittere Leiden“. Allerdings bleibt der von ihr als Gegenbegriff zu dem der Säkularisierung eingeführte Begriff der „Resakralisierung“ unscharf. Streng genommen wird im „Gockel“-Märchen nichts „resakralisiert“, nichts in den Stand des Heiligen zurückversetzt. Eher als um Heiligung geht es um Sinnstiftung. Vielleicht ließe sich, da es ja um Sinn durch Aufweis und Deutung von Zusammenhängen geht, die nach dem Prinzip der Wiederholung und Wiederkehr funktionieren (denn das vollzieht sich ja in den Allegorisierungen im „Gockel“-Märchen), besser von einer Remythologisierung sprechen. Auf das romantische, von Manfred Frank untersuchte Projekt einer „Neuen Mythologie“ weist Benzi ja auch selbst hin. Daß Brentano *seine* „Neue Mythologie“ christlich-katholisch unterfüttert, macht sie noch nicht notwendig zu einer Resakralisierung. Interessant zu untersuchen wäre indes – ausgehend von Benzis Untersuchung – , welche Resonanz Brentanos Versuch, dem Zeitalter eine neue Sinnstiftung im Märchen anzubieten, gehabt hat: Gab es unter den Zeitgenossen, im katholischen Lager wie jenseits davon, erkennbare Reaktionen oder Ansätze, Brentanos Konzept fortzuschreiben – oder blieb Brentano mit seiner Poetik der Allegorisierung, wie Heine in der „Romantischen Schule“ schreibt, „entfernt von der Welt, eingeschlossen, ja, eingemauert in seinen Catholicismus“ (DHA VIII, 200)?

Robert Steegers (Bonn)

Luisa Callejón Callejón: Briefliche Momentbilder. Lektüren zur Korrespondenz zwischen Rahel Levin Varnhagen und Pauline Wiesel. Berlin: Saint Albin Verlag, 2002 (= Berliner Beiträge zur Germanistik)

Dass sich Rahel Varnhagens (1771-1833) Briefe Normierungsversuchen entziehen, ist bekannt; besonders die Korrespondenz mit ihrer Freundin Pauline Wiesel (1778-1848) bedeutet für die Leser zuweilen eine schwer verdauliche Mischung aus alltäglichen Mitteilungen und philosophischen Aussagen in einer „unfertigen“, „holprigen“ Sprache. Nach Ansicht von Luisa Callejón handelt es sich hierbei um ein „Schreibprojekt“ (S. 10). Es

ist zwar ausdrücklich nicht die Absicht der Autorin, Rahels Exzeptionalität das Wort zu reden (S. 9), im Bemühen, ihre sprachliche Modernität und die Literarizität ihres Briefwerkes zu beweisen, liefert sie dennoch weitere Argumente für jene legendäre Sonderrolle Rahel Levin Varnhagens im Spannungsfeld zwischen Aufklärung, Klassik und Romantik.

Nach einer einleitenden Darstellung der Kommunikations- und Kunstform des Briefes und des Forschungsstandes untersucht Callejón im ersten Teil ihrer Arbeit die Wahrnehmungsproblematik der Briefschreiberinnen, ihr selbsterkennendes, poetisches Nachdenken über die Sinne, die Kommunikation mit der Welt. Callejóns Forschungsgrundlage sind dabei vor allem Briefftexte, die bis zum Erscheinen der vollständigen Edition von Rahels Varnhagens Werk (1997) von der Rahelforschung wenig beachtet, bzw. unberücksichtigt blieben.

Callejón kommt zu dem Ergebnis, dass für Rahel das Herz zum sechsten Sinn wird, da es ein Zusammenwirken der restlichen fünf Sinne erst bewirkt und damit aus isolierten Wahrnehmungen eine echte Kommunikation mit der Welt möglich macht. Rahel und ihre Freundin verstehen sich als sinneslustige, „unschuldige“ Wesen im rousseauschen Sinne, die sich keiner gesellschaftlichen Ordnung fügen. Damit bekommt die Sonderrolle der beiden Frauen eine neue Bedeutung: Es handelt sich nicht um eine notgedrungene Außenseiterposition, sondern um eine bewusst getroffene Wahl (S. 36).

Intensives Erleben heißt auch Wahrnehmen extremer Empfindungen von Glück und Schmerz. Rahels Vorstellung vom Verhältnis der Menschen zur Wahrheit impliziert Schmerzerfahrung und antizipiert damit Nietzsches 60 Jahre später erschienene Abhandlung „Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne“. Ganzheitlich ist Rahels Glückskonzeption: Herz und Geist ermöglichen erst die Erkenntnis von Welt und Menschen; dabei gehen ihre Aussagen über das Glück des Augenblicks auf Goethe zurück und nehmen – so Callejón – Kierkegards anthropologischen und existentiellen Entwurf des Augenblicks als geistige Leistung, der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zugleich erfassbar macht und damit außerhalb der messbaren Zeit steht, voraus. Eine ehrgeizige Parallele, die die Autorin hier zieht!

Neben der oben genannten Übereinstimmung verweist Callejón auf eine große Intertextualität der Briefe Rahels mit Goethes Werk, eine These, die aufgrund des großen Einflusses des „Augenmenschen“ Goethe auf die Goethe-Leserinnen Rahel und Pauline überzeugt: Auch für Rahel und ihre Freundin ist das Auge der bedeutendste der Sinne.

Callejón deutet jedoch einen wesentlichen Unterschied in der Betrachtungsweise Goethes und Rahels an: den geschlechtsspezifischen Blick (S. 64). Rahels Liebesideologie vom Glück „durch die Augen“, der Leidenschaft des Augenblicks widerspricht der prosaischen bürgerlichen Ehemoral. Insbesondere Rahels Briefe an Georg Wilhelm Bokelmann von 1801/1802 nach der Trennung von Karl Graf Finckenstein spiegeln ihre Auseinandersetzung mit der Liebesproblematik wider. Sie postuliert einen Begriff der Liebe, die nicht besitzen will – eine „intransitive“ Liebe, wie sie später Rilke vertreten wird.

Leben und Sprache Rahels entsprechen sich nach Ansicht Callejóns: Der unebene Lebensweg der Autorin prägt den „holprigen“ Rhythmus ihres Schreibens. In ihren Briefen erteilt Rahel sowohl der tradierten Sprachnorm als auch der gesellschaftlichen Liebesordnung eine Absage, ihre Leistung ist eine Sprache der Affekte (S. 82), wobei sie sich merkantiler Elemente bedient („schuldig sein“, „besitzen“) und eines Kriegsvokabulars, das ihre kampfansagende Parade gegen herrschende Liebesgebote unterstreicht (S. 83).

Der nächste Teil der Untersuchung widmet sich der Naturwahrnehmung und -metaphorik: Der Farbe Grün kommt hierbei der Symbolcharakter der Freiheit zu, „Grünes atmen“ bedeutet für beide Briefschreiberinnen nicht, Natur zu sehen, sondern Befreiung von der Einengung im geistigen und gesellschaftlichen Leben, impliziert gar Freiheit im politischen und sozialen Sinn (S. 99, so z.B. die Metropole Paris).

Stadtlandschaften üben vor allem auf Rahel einen weitaus größeren Reiz aus als die Schweizer Berge, die für sie – im Gegensatz zu Rousseau – gleichbedeutend sind mit geistiger Isolation. Vielmehr genießt sie den „natürlichen“ Gesellschaftsraum der domestizierten Natur der Stadt an Plätzen und in Parks. Eingehend beschäftigt sie sich mit den Schriften des Naturwissenschaftlers und Schelling-Schülers Henrik Steffens – ein Beleg für die Reichweite ihrer intellektuellen Interessen. Natur ist für Rahel Stimmungsraum, Ort der Literaturerfahrung (sie lässt sich von Goethes Iphigenie und Schillers Dramenfiguren auf Spaziergängen begleiten) und religiöser Andacht. Oft erlebt Rahel die Stadtlandschaft vom Wagen aus, die Beschreibung ihrer Wahrnehmungen nimmt dabei Rhythmus und Geschwindigkeit der Wagenfahrt an. Parataxen und Ellipsen sind Ausdruck nicht pausierender Wahrnehmung, das Erzählen stößt an seine Grenzen.

Die „Wetterevolluzion“, körperliche Wetterfühlbarkeit als Selbst- und Gesellschaftsanalyse, steht im Zentrum des dritten und letzten Teils der

Untersuchung. Rahel bringt ihre Körpererfahrung als Bestandteil ihres Wesens in ihre schreibende Tätigkeit ein, formuliert Sprachkritik und -reflexion als Widerstand gegen gesellschaftliche und literarische Tradition. So drückt sich für sie körperlicher Schmerz metaphorisch als Leiden an der Gesellschaft aus. Sie bedient sich immer neuer Ausdrücke, die sie der Meteorologie des Alltags entnimmt, verleiht der Natur eine Physiognomie und „beseelt“ sie auf diese Weise. Eigenschaften des Wetters und der Natur des Menschen werden für sie austauschbar.

Die sprachtheoretische Reflexion beruht nach Callejón auf dem Bildungsdefizit der Briefschreiberin und auf der Distanz zur deutschen Sprache, die Rahel sich erst aneignen musste (Familiensprache der Kindheit war Jiddisch). Gegenstand ihrer Kritik ist das Verhältnis von Wahrheit und Lüge: Sprache benennt für Rahel Gegenstände und ihre Eigenschaften, nicht jedoch das wirkliche Wesen der Dinge (S. 191).

Callejón kommt zu dem Ergebnis, dass es Rahel in ihren Briefen vor allen Dingen auf zwischenmenschliche Verständigung ankommt, keine gänzlich neue Feststellung übriges.¹ Sie bedient sich fragmentarischer Geistes- und Gedankenblitze Rahel Levin Varnhagens, um zu zeigen, wie diese ihre frühromantische Bemühung um eine neue sinnliche Wahrnehmung einsetzt, um subjektive Erfahrungen sprachlich angemessener darzustellen. Sie beschreibt ihre Sprachlust und -suche und wertet damit ihre „holprige“ und „unfertige“ Sprache auf. Die Untersuchung bietet viele interessante Ansätze und weiterführende Erkenntnisse. Ob es ihr allerdings gelingt, Rahels Schreib- und Denkweise zu enträtseln, bleibt fraglich. So viele Parallelen man zur Moderne wohl auch ziehen kann, so problematisch erscheint mir das Bemühen, Denker und Dichter der Moderne zu zitieren.

Gabriele Schneider (Mettmann)

Petra Hartmann: „Von Zukunft trunken und keiner Gegenwart voll“. Theodor Mundts literarische Entwicklung vom „Buch der Bewegung“ zum historischen Roman. Bielefeld: Aisthesis, 2003.

Läßt sich vielleicht behaupten, daß das „Junge Deutschland“ seit mehreren Jahrzehnten einen kanonischen Platz in der Literaturwissenschaft gefunden hat, fällt auf, wie spärlich das Werk und Leben Theodor Mundts

¹ Vgl. Heidi Thomann Tewarson. Rahel Varnhagen, Hamburg 1988.